

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 7

Illustration: Fotorheien
Autor: Sigg, Bernie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pietätlos

Am letzten Januarsonntag zeigte das Schweizer Fernsehen Beethovens «Fidelio». Es war eine Übertragung der Eurovision aus der Wiener Staatsoper. Diese herrliche Oper wurde dirigiert von einem der grössten Künstler unserer Zeit, dem Amerikaner Leonard Bernstein. Der in der ganzen Welt berühmte und geachtete Meister verzichtete auf seine Gage zugunsten der «Amnesty Internationals». Dieser unvergessliche Abend war eine Augenweide für den Zuschauer und dem aufmerksamen Zuhörer eine Erquickung für Herz und Gemüt. Die Ansprachen des Oesterreichischen Bundeskanzlers und der Mitwirkenden, wie der anhaltende Applaus der Zuschauer zeugten von der Kraft, die von dieser Musik ausging.

Nun aber kam die kalte Dusche – die eiskalte und verheerende Dusche. Das Schweizer Fernsehen zeigte in der sofort darauffolgenden Sendung «Kintop» einen Horrorfilm von einer unmenschlichen, gemeinen und schrecklichen Brutalität. Der Gedanke allein, nach einem so grossartigen und erhabenen Konzert solche Horrorszene über den Bildschirm laufen zu lassen, ist eine unverzeihliche Pietätlosigkeit. Der Sprecher nannte diesen Film «ein Ereignis». Haben denn die Präsenatoren und Verantwortlichen eines solchen Teufelswerkes alle guten Geister verloren?

Man möge mir nicht wieder einwenden, die Zuschauer wünschen solche Krimis. Ich glaube einfach nicht, dass das Schweizervolk so mord- und totschlagsüchtig ist und sich an einem solchen Meisterwerk des blutigsten Terrorismus erfreut. Der heftigste Protest des Volkes und der Behörden ist fällig, um solchen verheerenden Sendungen Einhalt zu gebieten.

F. G. Funk, Matzendorf

«Klarstellung» klarer machen

Die von J. Rossel, Präsident der Basler Mission (Leserbrief in Nr. 2), gebotene Klarstellung der Beziehungen Basler Missionshandels-gesellschaft und Union Handelsgesellschaft stimmt oberflächlich betrachtet, gibt aber doch nicht Einblick in das eigentliche Verhältnis der beiden Gesellschaften zueinander.

Der Grundgedanke bei der Gründung der Basler Mission Factory (BMF), wie sie an der damaligen Goldküste hiess, war, die im «Negerli» gesammelten Batzen durch Handel zu vervielfältigen, um dann der Mission besser dienen zu können. Die Basler Missionshandels-gesellschaft war Eigentum der Basler Mission. Die ausreisenden Kaufleute wurden alle von der Basler Mission eingesehnet und dienten im Bruderverhältnis. Der Sinn dieses Verhältnisses war, dass der Angestellte einen kleineren Lohn erhielt, die Mission ihn aber bis an sein Lebensende verpflegte. In den dreissiger Jahren arbeitete ich in der Union Handelsgesellschaft (UTC) mit Leuten zusammen, die vor 1917 schon in der BMF tätig waren und

immer noch im Bruderverhältnis dienten, doch die meisten der Ehemaligen standen im normalen Anstellungsverhältnis.

1914 bei Kriegsausbruch wurden die deutschen Kaufleute der BMF, sie waren in der Mehrheit, als Kriegsgefangene abgeschoben. Die wenigen Schweizer führten die BMF weiter bis 1917, um dann als angeblich Angestellte eines deutschen Unternehmens per Schub in die Heimat zu kommen. Und gerade diese Leute starteten die UTC nach dem Krieg. Die BMF wurde 1917 von der Commonwealth Trust total übernommen.

Uns, die wir vor 1928 ausreisten, wurde in Basel scharf eingepägt, nie Bemerkungen fallen zu lassen, aus denen geschlossen werden könnte, dass die UTC die Nachfolgerin der BMF ist oder die beiden Beziehungen zueinander hätten, weil damals der Gerichtsprozess UTC versus CWT in England immer noch lief. 1928, nach dem Gerichtsentscheid zugunsten der BMF, wurden alle früheren Besitzungen der BMF der UTC übergeben. In Accra verlied man der neu erhaltenen Abteilung den Namen Basel Trading Co. (BTC), dies nebst der UTC.

Wie geistig stark die UTC mit ihrer Vorgängerin, der BMF, in den dreissiger Jahren verbunden war, bestätigt die Tatsache, dass die BMF-Vorschriften immer noch gal-

ten. Turnusgemäss musste jeder Angestellte beim Morgenessen einen Bibelabschnitt lesen und ein Gebet halten. Der Agent (manager), oben am Tisch sitzend, wachte streng über solche Vorschriften. War er verheiratet, musste auch seine Gattin am gemeinsamen Tisch essen. Kam ein Basler Missionar, um eine Predigt zu halten in unserem Aufenthaltsraum, war die Anwesenheit jedes Angestellten obligatorisch.

Die Abteilungsleiter im Home Office in Basel waren fast ausnahmslos die früheren deutschen Angestellten der BMF. Der erste Personalchef der UTC war ein früherer Basler Missionar, auch sein Nachfolger war ein ehemaliger Missionar. F. Steiner, Agarone TI

Geistige Kost für sonnige Gemüter

Zum Beitrag von Hans H. Schnetzler in Nr. 50: «Kultureller Kleinkrieg am Seedamm»

Zum Glück sind wir Menschen gar nicht so verschieden, wie immer behauptet wird. Herr Vögele hat den negativ-kritisierenden Zeitungen die Firmen-Inserate gesperrt, Herr Schnetzler und wahrscheinlich andere «Meienberg-Freunde» verzichteten neuerdings auf das Tages-

Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg



Kammersänger Rudolf Schock

Anzeiger-Abonnement. Hüben und drüben normale, menschliche Reaktionen. Gefühle der Rache und der Strafe.

Wie schön, dass Hunderttausende von Lohnabhängigen ihre Wohnungen mit Erni-Reproduktionen schmücken. Eine gewaltige Entwicklung dieser Klasse seit meiner Jugendzeit. Damals hingen bei uns goldgerahmte Drucke über dem Ehebett: «Heiland, Lamm in den Armen, vor Schafherde durch Herbstwald schreitend.» – «Liebreizende Mutter, entzückenden Säugling kosend, Englein, wohlwollend lächelnd.» – Bei Nonkonformisten: Totenschädel auf Bibel, Blumen in Vase. Bei Arrivierten: Original Oelbild mit Matterhorn, Geranienstock oder so...

Ich verehere Erni. Leider liegt er finanziell nicht in meiner Reichweite. Seine Kunst erfreut mich, sie bringt eine Saite in mir zum Klingeln. Ich verstehe, dass 30 000 Menschen lieber Erni besuchen, als sich von modernen Kunstkritikern manipulieren zu lassen, die uns in bewegten Worten erklären, aus welch subtilen Gefühlen heraus der Künstler seine drei Schlarggen so und nicht anders, und die dazwischenliegenden Tolggen violett/schwarz und ja nicht orange/braun gemalt hat. Ich kann mich wohl für eine reine Farbenkomposition begeistern, dafür genügt mir aber ein interessanter Stoffdruck für wenig Geld. Im Museum suche ich eher die Bilder von Paul Cézanne als Porträts von Leuten, die ein Auge in der Nabelgegend haben, eine Brust in der Kniekehle und die Nase in der linken Hand! Sinnvoll im Anatomiesaal, nicht aber in meiner Essecke. Gäbig wär's, man kann sie vierseitig aufhängen.

Der Herr Vögele hat sich vor nicht allzulanger Zeit selbständig gemacht. Nebst dem Risiko, harte Arbeit. Für Geld. Der Bührlé – wie originell! – wird auch wieder einmal als schlechtes Beispiel zitiert. Wo hat wohl Kain die Keule bezogen, um den Abel totzuschlagen, als es unseren helvetischen Waffenschmied nicht gab? Daneben hat Bührlé eine enorme Verantwortung zu tragen. Dafür verdient er. Selbst die Journalisten-Kollegen schreiben ums Geld. Die Wüsten! Nur Herr Schnetzler schreibt zur Freude. Nur möge er bitte nicht schreiben: Erni, Heino und Peter Alexander, sondern: Erni und Georges Brassens!

H. Renati, Deisswil

«Befremdende Reportagen im Schweizer Radio»

Herr Schmucki aus St.Gallen spricht in seinem Leserbrief (Nebi Nr. 4) deutlich aus, wessen Freund er ist. Ihm soll das unbenommen bleiben. Wir wundern uns nur darüber, dass der von uns seit Jahren geschätzte Nebelspalter solche Ergüsse veröffentlicht! Ihre Redaktion geht sicher nicht konform mit dieser engstirnigen Auffassung. Wir sind der Meinung, dass es sinnvoller wäre, bei jeder Gelegenheit zur Völkerverständigung beizutragen, deshalb kann man trotzdem noch national denken.

Walter Fellmann, Stuttgart